

**Zeitschrift:** Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen  
**Herausgeber:** Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit  
**Band:** 23 (1971)  
**Heft:** 21  
  
**Rubrik:** Radio

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# RADIO

## Unterhaltungs- orchester jubiliert

mg. Das Unterhaltungsorchester Beromünster kann auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Gefeierte wurde dieser Geburtstag im Rahmen einer Pressekonferenz im Studio Zürich, wo Cedric Dumont und Hans Moeckel ihr virtuos, vielseitiges Radio-Orchester präsentierten.

Die Geschichte des Unterhaltungsorchesters hat viele Höhepunkte. Schon nach der ersten Sendung des «Orchesters Cedric Dumont» am 4. Oktober 1946 waren Publikum und Presse begeistert. Ende 1947 erfolgten bereits die ersten Schallplattenaufnahmen, zwei Jahre später ging das Orchester auf Tournee, und bald hiessen im In- und Ausland Cedric Dumont nur noch «Mr. Music Man of Switzerland» und sein Orchester «Europe's top radio band». Erfolg hatten die begabten Musiker jedoch nicht nur am Radio: seit November 1953 sind und blieben sie auch beliebte TV-Stars. Ein Zeichen der wachsenden offiziellen Anerkennung sind auch die Namen, die dem Ensemble später gegeben wurden: ab 1952 wurde es in «Basler Unterhaltungsorchester» umbenannt, und ab 1961 hiess es «Unterhaltungsorchester Beromünster», kurz «UOB».

Im Laufe von 25 Jahren hat sich manches geändert, auch beim UOB, nur eines nicht: seine verblüffende Vielseitigkeit und die Qualität seiner Darbietungen. Auch unter Hans Moeckel, dem Nachfolger von Cedric Dumont, dem jetzigen Unterhaltungschef des Radios DRS, pflegt das UOB praktisch alle Genres traditioneller und moderner Unterhaltungsmusik, von der Operette bis zum Ländler, vom Walzer bis zu Beat, Pop und Jazz. Diese Vielfalt wird auch auf der bei Ex Libris erschienenen Jubiläumsschallplatte «25 Jahre Unterhaltungsorchester Beromünster» brillant dokumentiert.

## Jazz am Radio

Es gab beim Deutschschweizer Radio einmal eine Zeit – sie mag zwar bereits 20 bis 25 Jahre zurückliegen – in der man «Jazz» nur ganz am Rande zu programmieren wagte. Verschämt gewährte man diesem suspekten Outsider gelegentlich zu irgend einer Randzeit ein Viertelstündchen, und gar oft war es dann nicht einmal das, was der Fachmann unter authentischem Jazz versteht, sondern – wie man im Jargon zu sagen pflegt – einfach «angejazzte» Tanzmusik oder Schlager

mit Jazzinstrumentarium. Diese Zeiten haben sich geändert. Man muss es den leitenden Herren des Radios danken: Heute widerspiegeln sich sozusagen sämtliche Spiel- und Stilarten dieser weltumspannenden, neuen und sich ständig erneuernden Musik in guten und festen Programmzeiten im wöchentlichen Sendeablauf.

Natürlich hat es einige Kämpfe gegeben, bis es zu dieser positiven Einstellung gegenüber dem Jazz gekommen ist. Die Bearbeiter des Jazz-Ressorts in den einzelnen Studios wissen davon ein Liedchen zu singen. Da waren zum Beispiel als Stein des Anstosses die hohen kirchlichen Feiertage oder auch die normalen Sonntage, an denen man den Jazz als unpassend, unchristlich empfand. Dies trotz der Tatsache, dass die Kirche ihrerseits bereits damals schon mit der unverbrauchten Musik der Schwarzen liebäugelte. Andererseits hatte man aber am Radio gar keine Hemmungen, an solch heiklen Tagen Schlager, Schifferlieder und banalste Unterhaltungsmusik erklingen zu lassen und dem Sport seine Breitseite zu gewähren. Prügelknabe Jazz aber war einfach noch nicht soziabel genug. Er stand ständig in der Defensive und musste mit viel Schlichen und Ränken seitens der Programmbeurteiler verteidigt und zielbewusst – manchmal sogar unter getarnten Titeln – in den allgemeinen Programmablauf infiltriert und «eingeschmuggelt» werden. Dies ist sehr oft gelungen, und noch heute lachen sich diese tapferen Männer über ihre Handstreich ins Fäustchen. Sie haben also gesiegt und dürfen heute sogar am Sonntag ihre «Kunden» bedienen und zu Weihnachten und Ostern Gospelongs abspielen lassen...

So betrachtet hätte sich also alles zum besten gewandelt. Sowohl der Jazzhörer, dessen Anspruch an seine Musik in der Konzession schliesslich inbegriffen ist, wie auch der für diese Musikgattung verantwortliche Mann am Radio müssten sich eigentlich als befriedigt erklären.

Anderer Sorgen aber begleiten ständig den Programmbearbeiter: Mit dem sonst in erster Linie für Köche geltenden Spruch «Allen Leuten recht getan...» trifft man nämlich auch auf diesem Gebiet den

Nagel auf den Kopf. Man macht sich kaum einen Begriff, wie differenziert und vielgestaltig beim Jazzhörer die Geschmacksansprüche, die Vorlieben und Abneigungen gegen bestimmte Stilbereiche, Interpreten oder Formationen sein können. Der eine hört prinzipiell keinen «weissen» Jazz mit der Begründung, es gehe bei diesem Musikphänomen um eine ureigene Kunst der Schwarzen, die von der Gegenseite lediglich verwässert und fragwürdig kultiviert worden sei. Toleranter hingegen akzeptierten Weiss und Schwarz im friedlichen Wettstreit nebeneinander und miteinander, getragen von der weisen Einsicht, dass die Musikkultur des Abendlandes auch keinen geringen Teil zur Jazzentwicklung beigetragen habe. Es gibt auch solche, welche ihr ästhetisches Empfinden in den Vordergrund stellen. Die nun einmal harte, rauhe Ausdrucksweise, wie sie die authentisch-schwarze Jazzdialektik in bezug auf Tongebung, Dynamik, Artikulation und vor allen Dingen in der Intonation kennzeichnet, ist nicht nach jedermanns Geschmack, auch wenn man sonst eine schlecht intonierte, lärmig-rasselnde Blaskapelle oder einen knödelnden Operettentenor stundenlang anhören kann. Vornehmlich die ältere Generation hat da ihre Schwierigkeiten. Vielleicht auch darum, weil man sich nicht einmal gerne die Mühe nimmt, zwischen «Jazz» und wahrem Jazz zu unterscheiden, und einfach alles, was laut ist, als «Negermusik» abtun möchte. Man akzeptiert bei diesen sensiblen Musikkonsumenten höchstens noch eine Jazzmusikart, auf welche sich die nicht unbedingt jazzmässigen Kriterien «dezent», «gediegen» oder gar «kultiviert» anwenden lassen. Eine Musik übrigens, die seit jeher – wenn vielleicht auch «contre cœur» – auch von den Schwarzen selbst angeboten worden ist. Denken wir nur an die vier weltberühmten Gospelänger des «Golden-Gate-Quartetts» oder etwa an die vier Instru-

Geburtskind: auf sein 25jähriges Bestehen kann das heute unter der Leitung von Hans Moeckel stehende Unterhaltungsorchester Beromünster zurückblicken



mentalisten des barockkammermusikalisch ausgerichteten «Modern-Jazz-Quartetts». (MJQ). A propos MJQ: Diese vier Künstler haben schon manchen Jazzfeind zum Jazz-Paulus bekehrt. Zum probaten Mittel, den Leuten mit dem MJQ zu beweisen, dass Jazz auch Pianissimo sein kann, hat man am Radio in den fünfzig Jahren gerne gegriffen. In zyklischen Sendungen wurden von dieser heute noch aktuellen Gruppe laufend die neuesten Platten- und Konzertaufnahmen präsentiert. Auch der umstrittene Pianist Jaques Loussier aus Paris – heute zwar längst vergessen – war mit seinen Bach-Verarbeitungen bei gewissen Hörern eine Zeitlang sehr beliebt. Man nahm ihm gegenüber am Radio immer eine kritische Haltung ein und verantwortete seine Unterstützung mit der sicher richtigen Begründung, dass seine Bach-Jazzexperimente vielleicht dazu angetan seien, den Hörer auf Umwegen dem wirklichen Jazz zuzuführen.

Die «Kampfzeit» ist heute vorbei. Der Jazz brach durch, und was für den Programmbeurbeiter am Radio folgte, ist eher als «Krampfzeit» zu bezeichnen. Jetzt hat er nämlich soundso viele Sendezeiten wöchentlich zu füllen – oder, sagen wir doch schöner, zu «programmieren» – und zwar so, dass wirklich jeder Hörer der recht ansehnlichen Jazzgemeinde geschmacklich auf seine Rechnung kommt. Der Möglichkeiten sind viele: Nonstopplattensendungen mit kurzen, sich lediglich auf die Interpreten beziehenden Zwischenansagen, fachlich kommentierte Sendungen, beispielsweise porträtartig über einen bestimmten stilbildenden Musiker, kritische Betrachtungen (natürlich stets musikalisch dokumentiert), Mitschnitte von Konzerten oder etwa Sendungen, in welchen Hörerwünsche erfüllt werden. Der Jazzhörer reagiert auf dieses Angebot wie jeder normale Hörer: Gefällt es ihm, bleibt er ruhig und still und findet nicht etwa Zeit, seiner Begeisterung mit einem Brief an den erwartungsfroh harrenden Programmbeurbeiter Ausdruck zu verleihen. Hat er aber etwas dagegen (es könnte beispielsweise passieren, dass ihm ein falsches Geburtsdatum der Mutter eines New-Orleans-Veteranen genannt wird), schreibt er einen Brandbrief, aus dem der Radiomann dann zu lernen hat. Dass man mitunter Diplomat sein muss, mag folgendes Vorkommnis beweisen: Während Jahren lagen sich eine Zürcher Gruppe von Jazzfreunden, die namentlich den «echten» Jazz befürwortet, und der Schreibende, der zur modernen Richtung neigt, in den Haaren, bis man eines Tages übereinkam, stilistisch bestimmte Jazzsendungen direkt von Mitgliedern dieser Gruppe (die man auch als Sekte bezeichnen könnte) gestalten zu lassen. Und siehe da: «Strictly Jazz», so heisst diese Sendung, wurde ein Erfolg, weil sie sich ganz gezielt an eine bestimmte Jazzhörerschicht wendet. Unter den Jazzprogrammen des Deutschschweizer Radios figurieren aber für die Liebhaber der vielen anderen Stilrichtungen noch die Sendereihen «Jazz-Live», «Jazz auf der Bühne», «Jazz-Aspekte», «Neues vom Jazz», «Aufforderung zum

Jazz» usw. Der geneigte Leser der vielen Radioprogramm-Zeitungen wird feststellen, dass für diese Reihen feste Zeiten vorgesehen sind, nämlich immer die Spätabende des Dienstags und des Donnerstags, weiter die Samstagstage um 14.30 Uhr auf dem 1. Programm und die Sonntage um 18.00 Uhr auf dem 2. Programm. Im Prinzip alle sechs Wochen findet an Samstag im Studio Zürich von 21.00 bis 22.00 Uhr die öffentliche Sendung «Jazz-Live» statt, zu der auch Sie, verehrter Leser, jederzeit herzlich eingeladen sind. Heinz Wehrle

## DER HINWEIS

5. November, 20.15 Uhr, DRS  
1. Programm

### Vor hundert Jahren

Vor ungefähr 20 Jahren strahlte das Studio Basel erstmals die Hörspielfolge «Vor hundert Jahren» aus. Gertrud Lendorff, die Basler Kunsthistorikerin und Schriftstellerin, hat nun eine neue Folge in fünf Teilen geschrieben, und zwar nach ihren beiden Romanen «Drei Schicksalstage» und «Die Fahrt ins Paradies», die im Friedrich Reinhardt Verlag (Basel) erschienen sind. Die fünf Teile sind von den frühern Zyklen unabhängig, aber doch durch einzelne Personen und Fäden der Handlung mit ihnen verbunden.

Die Handlung spielt im Sommer und Herbst 1870; es ist eine Familiengeschichte, ein Familienschicksal, jedoch mit einem Stück Weltgeschichte als Hintergrund. Geschildert wird ein halbes Jahr aus dem Leben der Familie des Obersten Aymon de Bogenthal und seiner Anverwandten. Der Oberst und seine Frau Fanny bewohnen das Schlösschen Bogenthal; ein Nebengebäude, den sogenannten Turm haben sie ausbauen lassen. Dort sollen sich Missionare, die aus den Tropen zurückkommen, erholen. In der Sommerfrische erwartet man auch die vielen Freunde der Familie Bogenthal, die in den umliegenden Höfen ihre Quartiere aufschlagen werden. Der 1. Teil der neuen Hörspielfolge «Vor hundert Jahren» trägt den Titel «Die ungebetenen Gäste». Unter der Regie von Helli Stehle spielen mit: Hans Haeser, Pia Bommer, Marcus Schildknecht, Walter Morath, Marianne Hediger, Verena Leimbacher, Doris Suter, Uller Dubi, Trudi Roth und andere. Die Musik schrieb Hans Moeckel; Ton und Technik besorgten Joe Adelman und Hanspeter Strub. 2. Teil: 12. November, 20.15 Uhr, 1. Programm; 3. Teil: 19. November; 4. Teil: 26. November; 5. Teil: 3. Dezember.

7. November, 17.15 Uhr, DRS  
2. Programm

### Unterwegs nach Karendu

Zwei Freundinnen haben sich, um dem Streit und Hass der «bösen» Welt zu entgehen, auf ein einsames, weit abgelegenes Landhaus in Südafrika zurückgezogen. Ihre Idylle wird eines Tages gestört, als ein von den Weissen verfolgter «schwarzer Mann» bei ihnen auftaucht, um Schutz und Pflege zu finden. Doch auch die Verfolger tauchen auf, in der Gestalt eines Polizeicaptains. Die beiden alten Damen müssen sich zwischen «Gut und Böse» entscheiden. Regie führt James Meyer in diesem von David Lytton verfassten Hörspiel.

14. November, 20.00 Uhr, DRS  
1. Programm

### Grosse Erwartungen

Hörspiel in sechs Folgen nach  
Charles Dickens

Philip Pirrip, genannt Pip, erzählt sein ereignisreiches Leben: die frühe Kindheit in der ländlichen Schmiede, die Begegnung mit einem entflohenen Sträfling, die Eindrücke bei der seltsamen Miss Havisham, das Auftauchen eines geheimnisvollen Gönners und, damit verbunden, die Übersiedlung nach London und das Heranwachsen zum Gentleman. In und über allem aber ist dieses Leben bestimmt von der Liebe zu Estella. Eine Fülle von Situationen und Charakteren umspielen den Werdegang eines Menschen. Liebenswürdig und doch treffsicher schildert und kritisiert Dickens seine Zeit und die Gesellschaft seiner Zeit. Rainer Zur Linde spricht die Hauptrolle des Pip. Von den weiteren 41 Mitwirkenden seien hier noch genannt: Fritz Bachschmidt, Alfons Hoffmann, Fred Kretzer, Thea Leonhard, Lutz Moik, Maria-Magdalena Thiesing und Dieter Witting. H. Oldfield-Box hat die Hörfolge nach dem Roman «Great Expectations» geschrieben. Klaus W. Leonhard führt Regie, und Klaus Sonnenburg schrieb die Begleitmusik.

Prof. Dr. Robert Fricker spricht am 11. November, 21.30 Uhr, im 2. Programm über «Dickens' Kunst des Romans». Am 16. November, 16.05 Uhr wird die Zweitsendung der 1. Folge ausgestrahlt.

15. November, 21.35 Uhr, DRS  
2. Programm

### Musik und Emotion

Gefühle lassen sich nur beschreiben, und diese Beschreibung ist selber gefühlhaft geprägt, also wissenschaftlich nicht brauchbar. Reaktionen auf Musik lassen sich messen, aber selten kommt mehr